ZD23926

Als Manuscript gedruckt.

Sowohl Aufführungs-, als Nachdrucks- und Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Für sämmtliche in- und ausländische Bühnen, also ohne Unterschied des Landes und der Sprache, ist diese Bearbeitung im ausschließlichen Debit des Dr. **O. F. Eirich** in **Wien**, I. Wipplingerstraße 29, und von diesem allein ist das Aufführungsrecht zu erwerben.

Der Verfasser.

Für Deutschland ist das Aufführungsrecht dieses Stückes durch Herrn **Felix Bloch in Berlin** zu erwerben.

Für Ungarn im Verlage des Herrn Dr. **Heinrich Schiller** in **Budapest**.

Für Amerika, Canada und Australien ist das Aufführungsrecht durch Herrn Director **Heinrich Conried**, 144 E. 22. Street, New-York, City, zu erwerben.

Für Schweden-Norwegen im Verlage von **A. E. Liljestrand** in **Stockholm**.

Das Aufführungsrecht dieses Stückes für schwedische oder norwegische Bühnen kann nur durch Uebereinkunft mit Herrn **A. E. Liljestrand** in **Stockholm** erworben werden.

Nachdruck und Uebersetzung verboten. Dr. **O. F. Eirich.**

Edelweiss

Edelweiß.

Lustspiel in 1 Act von A. Fischer.

Anitta Fischer
Emmerlinger Frau
St. Veribauer

A. Fischer

Dieses Manuscript darf von dem Empfänger weder verkauft, noch sonst irgendwie weiter begeben werden, und gilt das Aufführungsrecht nach vorher erfolgter Einigung über die Bedingnisse nur für ..... Director ..... und zwar nur für die Zeit, während welcher d..... selbe die Direction d..... Theater..... in ..... innehat, demnach weder für seinen Directions- oder Rechtsnachfolger an diesem Orte, noch für diese..... selbst, wenn d..... selbe eine andere Direction übernehmen sollte, für diesen anderen Ort.

Dr. **O. F. Eirich.**

Ein Buch kostet 1 fl. ö. W. resp. 1 Rm. 50 Pf.

Alle Rechte vorbehalten. — Ent. at Stat. Hall, London.

Wien, 1885. 1/0

Buchdruckerei von A. Reißer, Wien, I. Krugerstraße 18.
Verlag von Dr. O. F. Eirich.

Storage
178

Personen.

Martha Hernau.
Heinrich Forben, Gutsbesitzer.
Arnold Weller, Fabrikant.
Fanny, seine Frau.
Erich Scheu, Student.
Michel, Peter, Thomas, Kaspar, Rupert, } Bergführer.

Spielt in der Stüdelhütte (Unterkunftshütte für die Besteigung des Großglockners). — Zeit: Die Gegenwart.

Erste Scene.

Die Bühne stellt das Innere eines Unterkunftshauses (der Stüdelhütte) vor. Ein kleiner Kochherd links, ein Schrank mit dem einfachsten Eß-, Koch- und Trinkgeschirr; weiters eine hölzerne Bank, ebensolche Stühle und ein länglicher Tisch. An der Wand im Hintergrunde ein geöffnetes Schränkchen für die Hausapotheke, Fremdenbücher und Schreibzeug; auch eine Büchse, in welcher der Geldbetrag für die Unterkunft gegeben wird. Rechts eine Stiege oder Leiter, die auf den Boden führt. Verschiedene Haken an den Wänden zum Aufhängen der Sachen. Rechts eine Seitenthür.

Martha (in einem kleidsamen Männercostüm, Pluderhosen, langem Paletot mit Gürtel oder in einem derart praktischen weiblichen Lodenanzug, welcher eine Besteigung des Großglockners zuläßt, steht beim Tisch und ist beschäftigt, eine Cacaopulverbüchse zu öffnen). Nun, Peter, kocht das Wasser?

Peter (ein alter Mann in der gebräuchlichen Führertracht, sitzt beim Herde und hält ein mit Wasser gefülltes Reindl über dem Feuer). Wohl, wohl, Fräula, Sie können schon kumma. (Mitleidig.) Thut's Haxerl noch weh?

Martha (geht zum Herd, ganz leicht ein Hinken markirend). Ich verspüre noch immer jeden Schritt. (Verrührt mit einem Löffel das in's kochende Wasser geschüttete Pulver; laut rufend.) Michel! Michel!

Michel (ein junger bärtiger Mann, ebenfalls in der Führertracht, von der Leiter herabsteigend). Wohl, Fräula, ich kumm schon. Brauchen S' was?

Martha. Freilich — eine Tasse — aber recht schnell.

Michel. Wohl, wohl! (Bringt das Verlangte.)

Martha (schüttet in den Teller die gekochte Flüssigkeit; während Michel den Teller hält und Martha fortwährend darin rührt, gehen Beide langsam zum Tisch). Peter, im Ruckſack ist der Zucker und das Brot!

Peter (hat aus dem Ruckſack eine Düte mit Zucker und einige Brötchen gebracht). Wohl, wohl, i bring's schon!

Martha (gibt Zucker in den Teller). Das soll den Trunk mir würzen; er duftet köstlich.

Peter (unterdeß das Reindl und anderes Geschirr zusammenstellend). Da kunnt' ich jetzt wohl aufräumen und draußen abwaschen?

Martha. Ja, Peter, machen Sie nur wieder Alles hübsch in Ordnung.

Michel (mit gutmüthiger Verschmitztheit). Und ich woaß hier ganz was Schönes, das hol' ich Ihna; dieweil lassen S' sich's gut schmecka, Fräula.

Martha (freundlich nickend und liebenswürdig die Führer imitirend). Wohl, wohl! Der Hunger dafür ist vorhanden. (Sie sitzt beim Tisch und ißt mit sichtlichem Appetite, während die Führer mit dem Geschirr hinausgegangen sind.)

Zweite Scene.

Martha. Heinrich.

Heinrich (im eleganten Touristencostüm, mit Bergstock, übergehangenem Opernglas, Reisetasche u. dgl., ist unbemerkt eingetreten, erblickt Martha und spricht mit sichtlicher Ueberraschung und Befriedigung für sich). Sie ist es! (Laut zu Martha.) Guten Appetit!

Martha (erschrickt leicht, schnell gefaßt und lächelnd). Danke schön.

Heinrich den Bergstock in eine Ecke stellend, nähertretend und sich verbeugend). Sie gestatten wohl, mich hier etwas häuslich niederzulassen, obwohl der Raum seine Gebieterin schon in Ihnen gefunden hat.

Martha (höflich). Die Stüdelhütte hat ihre Traditionen der Gastfreundschaft; soll ich Repräsentantin dieser Salons sein, so darf ich Ihrem Hiersein nicht unfreundlich entgegentreten.

Heinrich. Nicht unfreundlich entgegentreten — das klingt ja fast unliebenswürdig, beinahe so — als ob ich sofort den Rückweg wieder antreten sollte.

Martha. Dann haben Sie mich falsch verstanden, denn es liegt mir ferne, Sie von hier zu vertreiben. War ich vielleicht unliebenswürdig — unhöflich bin ich nicht gewesen.

Heinrich. Sie ziehen eine scharfe Grenze zwischen höflich und liebenswürdig. Also die gemessenste Höflichkeit. Erlauben Sie denn höflichst, daß ich mich vorstelle. Mein Name ist — (Martha blickt erwartungsvoll auf) — doch nein — wozu soll ich Ihnen einen Namen nennen, dessen fremder

Klang gleichgiltig Ihr Ohr berührt? Für mich liegt in diesem Begegnen auf einsamer Höhe, inmitten einer erstarrten, todten Welt, ein solcher Zauber der Romantik, daß ich ihn durch leeres Formenwesen nicht brechen möchte! Und weshalb auch? — Sie sind die reizende — (Martha richtet sich stolz auf, Heinrich corrigirt sich) die stolze Alpenfee, ich der arme Sterbliche, der bewundernd zu ihr aufblickt. Ah! Sie sind beleidigt?

Martha (die sich piquirt abgewandt hat). Nein — aber gelangweilt durch Ihre überflüssige Bewunderung. Schließen wir einen Pact. Ich gestatte die romantische Anonymität, verlange aber dafür, daß aus unserem Conversations-Lexicon jede Bewunderung und was sonst in der Rubrik „Phrase" (steht) enthalten ist, gestrichen wird.

Heinrich. Ihr Vorwurf der Phrase trifft mich zwar nicht, doch werde ich mich nun auch gegen den Schein einer solchen zu wahren wissen. (Martha ist aufgestanden und hat sich am Tische zu schaffen gemacht, dabei wird ihr Hinken bemerkbar.) Mein Gott — Sie sind verwundet — vielleicht beim Gehen verletzt — wo kommen Sie eigentlich her?

Martha (affectirt gleichgiltig). Von einem Rendezvous.

Heinrich (bestürzt). Von einem Rendezvous? Mit —

Martha (wie oben). Mit wem? So wollten Sie doch fragen? Nun, mit dem Gegenstande meiner ersten Liebe. Ist das nicht auch romantisch?

Heinrich (gedehnt). O — sehr —

Martha (wie in Schwärmerei verloren). Ich lernte ihn kennen, als ich noch in die Schule ging, die ersten Träume meiner Sehnsucht galten ihm, nur ihm allein. Unvergeßlich wird mir der Augenblick sein, wo ich sein Bild zum erstenmale erblickte; alles Hohe und Schöne fand ich in ihm vereint. Ich wurde größer, wurde älter und mit mir selbst wuchs das leidenschaftliche Verlangen, ihn zu sehen, ihm nahe zu sein. Meine Eltern kannten meine Leidenschaft und nannten sie thöricht. Ich aber konnte davon nicht lassen und je heimlicher meine Liebe glühte, desto stärker wurde sie. Ich wollte, ich mußte das Ideal meiner Träume sehen, trotzdem meinem Vorhaben die größten Hindernisse entgegengesetzt wurden. Da —

Heinrich (der mit dem entsprechenden Mienenspiele zugehört hat, erregt). Da —

Martha (wie oben). Da endlich — eine Verwandte von mir trat die Reise hierher an und bat mich, sie zu begleiten. Wie freudig sagte ich zu! Führte mich doch dieser Weg zu ihm!

Heinrich (resignirt). Zu ihm!

Martha (begeistert). Und heute Früh war ich bei ihm; laut in die Lüfte hinaus habe ich mein Glück und meine Lust gejubelt, denn ich habe ihn erobert, den Eisigkalten, bezwungen lag er zu meinen Füßen, der Großglockner!

Heinrich (athmet erleichtert auf). Ah, Sie waren also —

Martha. Auf dem Großglockner. Und unvergeßlich wird mir die schöne Stunde dort oben sein! Doch jetzt kommt die Kehrseite der Medaille. Auf dem Abstiege verletzte ich mir durch das herabfallende Geröll den Fuß und ich bin gezwungen, hier in der Stüdelhütte noch einige Stunden zu rasten, bevor ich den Rückweg nach Kals antreten kann, wo meine Tante mich erwartet.

Heinrich (voreilig). Die alte Dame, die Sie stets so vorsichtig führten.

Martha (überrascht). Sie kennen uns?

Heinrich (erst zögernd, dann entschlossen). Ich habe Ihnen ein Geständniß zu machen, mein Fräulein, nicht Zufall allein führte unsere Begegnung herbei. Schon von Toblach aus, wo ich ungesehener Beobachter einer reizenden Scene war — Sie kanzelten einen kleinen Jungen, der ein ebenso kleines Mädchen in den Sand geworfen hatte, ganz tüchtig ab — verfolgte ich Ihre Spuren. Ich sah Sie aber immer nur wenige Minuten auf verschiedenen Stationen. Stets entschwanden Sie mir. Hier endlich ließ mich das Glück und meine Ausdauer Sie finden. Wenden Sie sich nicht zürnend ab — nicht abenteuerlustige Zudringlichkeit war das Motiv meiner Handlungsweise, nur allein der übermächtige Drang, Sie näher kennen zu lernen, leitete mich.

Martha (hat zuerst ziemlich überrascht und entrüstet zugehört, dann von der Wärme seines Tones doch etwas betroffen). Ob es taktvoll von Ihnen ist, in unserer eigenthümlich — einsamen Situation solche Worte an mich zu richten, darüber will ich nicht debattiren. Was aber Ihren übermächtigen Drang betrifft, mich näher kennen zu lernen, nachdem Sie mich nur einmal gesehen hatten, so nehme ich an, daß Sie damit für mein romantisches Großglockner-Rendezvous sich revanchiren

wollten. Nun sind wir quitt und ich glaube auch, der Romantik ist jetzt genug gethan. (Macht sich wieder am Tisch zu schaffen.) Wenn Sie irgend etwas wünschen, so genügt ein Ruf, meine Führer sind in unmittelbarer Nähe vor der Hütte beschäftigt.

Heinrich. Sehr verbunden für Ihr freundliches Anerbieten; ich benöthige aber die Führer nicht.

(Stummes Spiel; Martha packt den Rucksack aus und ein, Heinrich macht es ebenso mit seiner Reisetasche, wirft hin und wieder erwartungsvolle Blicke nach Martha, endlich nach einer ziemlichen Pause:)

Heinrich. Könnten wir uns nicht Geschichten erzählen?

Martha. Ich habe kein Erzählertalent — auch bin ich etwas abgespannt.

Heinrich (ungläubig). So? — das kommt manchmal plötzlich. Um so angenehmer dürfte Ihnen das Zuhören dann sein. Ich möchte ein Märchen erzählen; darf ich?

Martha (gleichgiltig). An gewissen Satzungen darf man nicht rütteln und da auf den Bergen die Freiheit wohnen soll, so wird wohl auch die Redefreiheit dabei sein. Das Zuhören bleibt ja noch immer meinem Willen überlassen.

Heinrich (verneigt sich). Ganz gewiß. — (Er erzählt zuerst langsam, wie Jemand, der sich auf das, was er sagen will, erst besinnen muß, dann immer fließender.) Es war einmal — kein Prinz, sondern ein — ein Mann, der lebte froh und sorglos auf der Welt. Einstmals aber passirte ihm etwas ganz Absonderliches und von da an wurde er ernster. Und das Absonderliche verhielt sich so: An einem prächtigen, eisigkalten Wintermorgen saß der Mann in seinem Zimmer und blies Rauchwölkchen zur Decke empor. Auf einmal warf er die Cigarre weg und blickte forschend umher. Das Zimmer war elegant, mit behaglichem Comfort eingerichtet und doch schien der kritische Blick seines Herrn plötzlich einen Mangel entdeckt zu haben. Es fehlte etwas — etwas Belebendes, Schmückendes, aber was, was? Ein Sonnenstrahl leuchtete zum Fenster herein und jetzt wußte der Mann plötzlich, was ihm und seinem Zimmer fehlte. Eine Blume, ein einziges kleines Blümchen nur! — In demselben Augenblicke stand eine hohe, weiße Frauengestalt vor ihm, deren ernste kalte Augen ihn forschend anblickten. „Ich bin die Einsamkeit", sagte sie, „bis heute war ich Dir fremd. Jetzt kennst Du mich!" Der Mann seufzte; ach ja, jetzt kannte er sie und war über die Bekanntschaft

gar nicht erfreut. „Ich komme ungerufen" — sprach die Erscheinung weiter, „nicht mich ersehntest Du, sondern eine Blume! Wohlan, folge mir!" — Sie nahm ihn bei der Hand und nach kurzem Fluge durch die Luft standen sie vor einem Blumenbeete, das in allen Farben prangte. — (Zu Martha hinüberblickend, lächelnd.) Ah, Sie hören doch zu?

Martha (ärgerlich, daß er ihr Zuhören bemerkt hat). Nun ja — was soll ich denn eigentlich Anderes machen?

Heinrich. Nur zuhören — ich verlange nichts Besseres. Also — die Luftsegler waren vor dem Blumenbeete angelangt, das in vollster Blüthe prangte. „Du stehst nun vor der Entscheidung", sagte die Einsamkeit, „Blumen und ich gehören nicht zusammen, wählst Du eine von ihnen, dann verlasse ich Dich. Thue nun, was Dir gefällt." Der Mann blickte suchend im Kreise umher. Da waren aus den Blumen Mädchengestalten geworden, die sich anmuthig auf ihren Blüthenstengeln wiegten. Ein niedliches Gänseblümchen lächelte ihm bezaubernd entgegen, er bückte sich — nein, es war doch zu einfältig, dieses Lächeln, wirklich einfältig. Bei einer farbenstrahlenden Tulpe ging er gleichgiltig vorüber und suchte das Veilchen, seine Lieblingsblume. Hier blickte es schüchtern zu ihm auf und in den stillen Augen las er deutlich: „Ich kann nichts dafür, daß ich auch auf der Welt bin. Ich will mich aber auch gar nicht hervorthun." Solche Unselbstständigkeit empörte ihn und er wandte sich der Rose zu, die in lieblicher Schönheit erglühte. Bei seinem Nahen leuchtete es wie Triumph in ihrem Blumengesichte auf — das machte ihm die Schönheit häßlich und er suchte weiter. Eine dunkle Aurikel erregte sein Interesse — aber ach — sie sah so kalt, so gelehrt, so blaustrümpflich aus. — Nein — er hatte eine seltene, ganz eigenartige Blume zu finden gehofft — hier aber waren die gewöhnlichen, alltäglichen — von allen diesen konnte und wollte er keine wählen. Da — —

Dritte Scene.

Vorige. Erich.

Erich (im wassertriefenden Reiseanzug sich vor Frost schüttelnd). Brrr! Brrr! — Ah, guten Tag! Der Platz beim Ofen ist wohl noch frei?

Heinrich (schiebt einen Stuhl zum Herd). Gewiß.

Martha (mitleidig). Wie sind Sie denn in einen solchen Zustand gekommen?

Erich (sich am Feuer wärmend und trocknend). Ach Gott, die Geschichte ist ganz einfach. Sie sind wohl auch von Kals heraufgekommen und wissen, daß der Steg über den Ködnitzbach vor vierzehn Tagen weggeschwemmt worden ist. Da liegt jetzt über dem reißenden Wasser ein Baumstamm und über diese halsbrecherische Brücke wird der Mensch hinübergetrieben. Ich wollte wohl nicht, aber der Führer und meine Reisegesellschaft ließen mich nicht aus. Aber ich hatte es ja gewußt. Ich war nicht zehn Schritte gegangen und — plumps — da lag ich bis zum Halse im Wasser. Der Führer zog mich mit Mühe heraus und gab mir den Rath, so schnell wie möglich zu laufen, um mich wieder in die Wärme zu bringen — gelaufen bin ich, aber warm ist mir nicht geworden. Brrr!

Martha. Und da wollen Sie in der Früh auf den Großglockner?

Erich (erschreckt). Gott soll mich beschützen. Ich bin froh, daß ich lebendig in der Stüdelhütte bin, weiter hinauf gehe ich keinen Schritt mehr. Ach Gott, wenn ich nur wieder zu Hause wäre!

Heinrich. Sie hätten eigentlich zu Hause bleiben sollen.

Erich. Das hätte ich ja auch gethan, wenn mich der Vater zu dieser fürchterlichen Reise nicht gezwungen hätte. „Erich", sagte er zu mir, „alle reichen Studenten machen in den Ferien eine Gebirgsreise. Wir können es, Gott sei Dank, auch haben, und Du mußt drei Wochen nach Tirol, nach Kärnten reisen, mußt einige Berge besteigen." Ich habe gebeten, die Mutter hat geweint, aber das Alles half nichts. Vor acht Tagen mußte ich abreisen und seit der Zeit habe ich keine ruhige Stunde mehr gehabt.

Heinrich. Nun trösten Sie sich. Wieder warm und trocken, wird es Ihnen gleich besser gehen. (Sich wieder zu Martha setzend.) Lassen Sie mich weiter erzählen. Da —

Erich. Ich habe Ihnen noch nicht mitgetheilt, daß meine Reisegesellschaft aus einem sehr freundlichen Herrn und seiner Frau besteht. Die werden auch bald hier sein.

Heinrich (ärgerlich). Eine außerordentlich frohe und wichtige Nachricht. (Wieder zu Martha.) Da — etwas höher und —

Erich. Sie wissen auch noch nicht meinen Namen. Erlauben Sie mir deshalb, mich vorzustellen. Ich heiße Erich

Scheu, mein Vater ist der reiche Kaffeesieder auf der Wieden und — —

Heinrich (ärgerlich aufspringend). Und Sie sind sein Sohn, ja, ja.

Erich. Ich studire —

Heinrich. Nicht Medicin; das kann ich mir denken. (Für sich.) Ich muß für den jungen Menschen eine Beschäftigung finden, sonst kann ich kein Wort mehr an meine Alpenfee richten. (Nimmt ein Fremdenbuch, zu Erich.) Hier ist eine sehr interessante Lectüre, die ich Ihnen warm empfehlen kann. Sie finden darin nur Aussprüche und Gedankenergüsse hochstrebender Menschen. Es ist also zugleich eine Art Studium das Lesen dieses Fremdenbuches und erfordert deshalb Aufmerksamkeit und Sammlung.

Erich. Ich danke sehr, mein Herr. Mir soll keine Zeile entgehen. (Vertieft sich in das Fremdenbuch.)

Heinrich (ihn schmunzelnd betrachtend). So, Der ist besorgt und aufgehoben. (Setzt sich wieder zu Martha.) Ich bin consequent und fahre in meiner Erzählung fort. Da — etwas höher über dem Beet und versteckt hinter dunklem Gebüsche schimmerte es wie ein lichter Stern zu ihm herüber. Das mußten die Umrisse einer Blume sein, obwohl ihm dies, der Entfernung wegen, nur sein Gefühl, nicht sein Auge sagen konnte. Unwillkürlich streckte er die Hand aus und eilte hin, aber noch trennte ihn dieselbe Entfernung von der geahnten Blume. „Ja, mein ungetreuer Ritter", sprach da die Einsamkeit, „die Blume, welche Du gewählt, verblüht nicht hier, und schwer, sehr schwer ist sie zu finden." „Sage mir den Namen und ich will nach ihr die ganze Welt durchforschen", bat der Mann. „Das ist's ja eben", antwortete seine Führerin, „selbst den Namen mußt Du suchen, weißt Du den, so hast Du die Blume schon gefunden." „Nun denn", rief der Mann in leidenschaftlich aufflammender Sehnsucht, „ich muß den Namen, muß die Blume finden." Da verschwand die Gestalt der Einsamkeit, ihm war's, als flüstere es schadenfroh vom Beete herüber und — er saß wieder allein in seinem Zimmer. (Bis hieher hat Heinrich das Märchen mit leichtem, feinem Humor erzählt, frei von jeder Sentimentalität; jetzt wird sein Ton warm und innig.) Von da an war der Mann verändert, die Sehnsucht nach einem geahnten Glück beherrschte ihn; wie Peter Schlehmil seinen Schatten, so suchte er sein Licht, die unbekannte, in seinen

Träumen geliebte Blume. Er ging auf Reisen; er fand sie lange, lange nicht. Doch einst — in einem Gebirgsdorfe der Dolomiten — da schimmerte ihm der lichte Stern ganz nahe entgegen — nur einen Moment — aber er wußte es trotzdem: das ist die Ersehnte, die Erträumte! Hinauf zog es ihn, ihr nach zur Höhe — —

Erich. Aber dieser Unsinn!

Heinrich. Wie?

Erich. Nun hören Sie selbst:

„Ihr Berge hoch — mit Schnee bedeckt,
Habt mich mit Nebel viel geneckt,
Ich ließ deshalb das Bergesteigen,
Denn Nebel kann sich auch wo anders zeigen."

Heinrich (mit Beziehung). Wirklich dumm! (Für sich.) Der junge Mensch kann nicht ruhig sein; ich muß ihn noch mehr beschäftigen. (Zu Erich.) Solche Sachen würde ich mir an Ihrer Stelle abschreiben; man lacht zu Hause dann viel darüber.

Erich (sein Notizbuch hervorziehend). Sie haben Recht; das wird auch der Mutter Vergnügen machen.

Heinrich. Gewiß; sehr viel Vergnügen.

Martha (zu welcher sich Heinrich wieder wendet und welche seit der beziehungsvollen Wendung seiner Erzählung erregt zugehört hat). Wollen wir nicht auch die Fremdenbücher durchblättern? Sie scheinen wirklich amüsant zu sein.

Heinrich. Um Gotteswillen, nur jetzt kein Fremdenbuch und keine schlechten Verse. Das Märchen ist ja gleich zu Ende; ob der Schluß ein glücklicher sein wird, ob der Suchende die Blume auf der Höhe hat gefunden — das (er faßt ihre Hand, die Martha in höchster Verwirrung ihm überlassen) — das hängt von Ihnen allein ab. Verzeihen Sie, daß ich es wagte, in das Gewand des Märchens meine ernstesten Gefühle zu kleiden. Mir blieb aber kein Ausweg. Ihre Drohung mit den Führern war deutlich genug. Sie hätten mir jede Erklärung verweigert; ich mußte „durch die Blumen" sprechen. O — Sie antworten nicht — Sie — (Hinter der Scene wird gejodelt; beim ersten Ton fahren Heinrich und Martha erschreckt auseinander; gleich darauf.)

Vierte Scene.

Vorige. Weller. Fanny.

Weller (mit Bergstock im Reisecostüm; wischt sich den Schweiß ab, ist fortwährend aufgeregt, enthusiasmirt und neugierig). Alle Wetter, war das eine Steigerei da herauf. (Zu Erich.) Na, da sind Sie ja schon oben und recht hübsch getrocknet. Siehst Du, Fanny, daß ihm nichts weiter passirt ist.

Jenny (im einfachen Reiseanzug, ein kleines Körbchen oder Täschchen am Arm, das sie gleich bei ihrem Eintritte auf den Tisch legt, daraus ein Strickzeug nimmt, sich setzt und strickt; im Gegensatze zu ihrem Mann stets phlegmatisch). Ich war wirklich in Sorge um Sie.

Weller (in seiner Ekstase neugierig herumschießend, bemerkt jetzt erst Martha und Heinrich). Ah — mein Compliment; ich hatte in der Aufregung Ihre Anwesenheit gar nicht bemerkt. Mich interessiren jetzt nur Gletscher und Schneeberge, für alles Andere habe ich gar keinen Sinn, gar keine Empfänglichkeit.

Heinrich (lachend). Wollen Sie sich nicht den geringsten Zwang auferlegen.

Weller (ihn fixirend). Potztausend, jetzt erkenne ich Sie erst. (Heinrich die Hand schüttelnd.) Erinnern Sie sich nicht? Wir waren Reisegenossen von Salzburg bis Zell am See.

Heinrich (ihn erst jetzt erkennend, erschrocken bei Seite). Himmel, eine schöne Bescheerung. (Zu Weller.) Das ist ja eine prächtige Ueberraschung. (Sich verbeugend.) Gnädige Frau, wieder fleißig, ganz wie im Coupé.

Fanny (emsig strickend). Ich wüßte nicht, wie ich die überflüssige Zeit auf der Reise besser anwenden könnte. (Seufzend.) Und ich finde so viel überflüssige Zeit.

Weller (aufgeregt). Wie war Ihnen denn auf dem Wege von Kals bis hierher zu Muthe? Ich fühlte mich ganz klein bei diesen großen Bergen. Und diese Luft, diese Luft! Die weitet aus die Brust, die Lunge — (holt tief Athem). Wie Sodawasser — factisch wie Sodawasser!

Heinrich. Wie wird Ihnen da erst oben auf dem Glockner sein?

Weller (schwermüthig). Ich komme nicht hinauf.

Heinrich. Wie, ein solcher Naturenthusiast —

Weller (wie oben). Das ist's ja eben. Meine Frau kennt meine Kühnheit und ist besorgt um mich. Ich habe ihr versprechen müssen, keine Bergspitze zu besteigen.

Erich. Wenn ich nur auch einen so besorgten Vater hätte!

Weller (zu den Fenstern stürzend). Und dieser grandiose Blick auf Eis und Schnee, diese Wolken, die wie wallende Schleier darüber hinziehen! (Zum anderen Fenster stürzend.) Da ist's noch schöner, nur dort, die weiße Wand, das „Böse Weibele" ist ganz in Nebel gehüllt; der muß sich aber bald verzieh'n. (Springt zur Thür, zu Heinrich.) Entschuldigen Sie! (Zur Thür hinausrufend.) Heda, Führer!

Führer (eintretend). Was wünschen S' denn?

Weller. Wollt Ihr nicht draußen Acht geben, bis alle Berge ganz rein sind? Dann kommt wieder herein und sagt mir's

Führer. Wohl, wohl, dös kann ich schon macha! (Ab.)

Weller (wieder zu Heinrich). Jetzt kann ich mich erst ruhig mit Ihnen unterhalten; ich werde nichts vergessen. Haben Sie Ihre Frau in Zell am See getroffen?

Martha (welche bis jetzt sich mit Fanny unterhalten hat, wendet sich bei diesen letzten Worten Weller's überrascht um und verliert von jetzt an kein Wort und keine Bewegung Heinrichs und Weller's aus den Augen).

Heinrich (verwirrt). Meine Frau?

Weller. Sie erzählten doch, daß Sie von Ihrer Frau im „Hotel Elisabeth" erwartet würden. Sie fuhren ja deshalb nicht weiter mit uns.

Heinrich (der ihm verstohlen vergebliche Winke und Zeichen gemacht hat, zu schweigen, in peinlichster Verlegenheit). Ja, ja, wir trafen uns dort. (Zu Martha.) Mein Fräulein —

Martha (sich stolz abwendend). Ihr Herr Reisegefährte scheint sich noch weiter nach Ihrer Frau Gemalin erkundigen zu wollen.

Fanny (zu Martha). Sie hatten also vollkommen klares Wetter auf dem Großglockner?

Weller (der unterdeß wieder zu den Fenstern und im Zimmer herumgeschossen ist, hastig zu Martha eilend). Was, Sie waren auf dem Großglockner?

Martha. Heute Morgens.

Weller (sie mit naiver Bewunderung betrachtend). Und das erfahre ich erst jetzt — Herrgott, wenn ich das gar nicht erfahren hätte! Ich frage sonst immer: „Woher und wohin des Weges?" Hier kommt aber zu viel zusammen, Berge,

Gletscher und Menschen. Aber Sie sind eine merkwürdige Dame! Auf dem Großglockner gewesen, ganz oben. Das ist mein Reiseglück! Mit den interessantesten Leuten komme ich zusammen.

Erich (der sich schüchtern Martha nähert). Es ist also nicht gar zu gefährlich, auf den Großglockner zu steigen.

Martha. O nein, mit tüchtigen Führern, und das sind sie hier Alle, hat es gar keine Gefahr.

Erich. Da will ich meinem Vater doch die Freude machen und hinaufklettern. (Zu Heinrich.) Sie werden wohl auch hinaufsteigen, und da Sie vorhin schon so gütig gegen mich waren, so würde ich mit Ihrer Erlaubniß mich Ihnen anschließen.

Martha (zu Erich, mit Beziehung). Wenn Sie den graden Weg gehen wollen, so zweifle ich, ob Sie die zuverlässigste Begleitung sich ausgesucht haben.

Heinrich (auffahrend, dann sich besinnend, für sich). Ich darf nicht mucksen. Jede Erklärung in dieser Gesellschaft wäre lächerlich und ein vernünftiger Rückzug ist keine feige Flucht. (Zu Erich, laut.) Wir wollen draußen über die Besteigung sprechen.

Erich (ängstlich und zweifelhaft). Ich weiß nicht, wen das Fräulein meint —

Heinrich (mit erzwungenem Humor). Das Fräulein meint wahrscheinlich, ich neige zum Schwindel; ich bin aber vollkommen schwindelfrei. Kommen Sie nur mit.

Erich (folgt zögernd. Beide ab).

Führer (eintretend). Wenn der Herr die Berg schau'n will, jetzt soan s' frei. (Ab.)

Weller. Ah — Fanny, komm' schnell. Mein Fräulein, Sie entschuldigen, die Schneeberge —

Martha. Sind noch merkwürdiger wie ich. Das ist selbstverständlich.

Weller (aufgeregt ab).

Fanny (folgt phlegmatisch und strickend).

Fünfte Scene.

Martha (allein).

Martha (nervös mit einem Gegenstande auf dem Tisch spielend). Das ist ja recht hübsch — ganz modern — die Liebeserklärung

eines Ehemannes. Und das mir — mir! (Heftig aufspringend, dabei Schmerz verspürend.) Auh! O Gott, nicht einmal sofort kann ich den Ort verlassen, wo ich so — so beschimpft, so verhöhnt wurde — die Schmerzen des Fußes halten mich fest. So warm sprach er — so innig — ich hätte es ihm beinahe geglaubt. Wie das weh thut — so getäuscht, so belogen zu werden. O — wenn ich nur fort könnte. (Versucht zu gehen, nach einigen Schritten muß sie sich setzen.) Ich kann nicht. Aber sehen mag ich diesen Menschen nicht mehr; ich werde mich in der zweiten Stube einschließen. (Den eintretenden Heinrich erblickend.) Ah!

Sechste Scene.

Martha. Heinrich.

Heinrich (erregt). Gott sei Dank! Sie sind allein. Jetzt — —

Martha. Sie treiben Ihre Anmaßung zu weit, mein Herr. Ich fühle mit tiefer Beschämung, daß es vorhin eine Unvorsichtigkeit von mir war, Ihre phantastischen Plaudereien, Ihre Märchen anzuhören, jetzt aber nach den Aufklärungen Ihres Reisegefährten noch weiter mit Ihnen zu verkehren, wäre ein Unrecht. (Will ab.)

Heinrich (ihr nachgehend, in erhöhtem, beschwörendem Tone) Sie müssen bleiben. (Martha sieht ihn erstaunt an.) Sie müssen mich hören — ich darf es fordern mit dem Rechte des Angeklagten, welcher nicht ungehört verurtheilt wird.

Martha (spöttisch). Wollen Sie mir wieder ein Märchen erzählen?

Heinrich (ernst). Nein, zu meiner Rechtfertigung sind diesmal nur wenige Worte erforderlich. (Bietet ihr einen Stuhl an.) Darf ich bitten?

Martha (unwillkürlich von seinem bestimmten, zuversichtlichen Ton betroffen, folgt der Einladung). So sprechen Sie!

Heinrich (sich ebenfalls setzend). Sie halten mich für verheiratet, ich bin es nicht. Jenen Herrn traf ich im Coupé! Er gehört zu jener Sorte von Reisenden, welche durch ihre Fragen Andere zur Verzweiflung bringen können. Ich war aber an jenem Tage geneigt, die Sache von der humoristischen Seite zu nehmen, antwortete auf seine Frage, ob ich verheiratet sei, mit Ja, und als er mir für die Weiterfahrt

durch seine Begleitung aufdrängen wollte, dichtete ich in meinem Uebermuthe hinzu, daß mich meine Frau in Zell am See erwarte. Das ist mein Verbrechen, die kleine Lüge aus Scherz. Werden Sie mich noch verurtheilen?

Martha (aufstehend). Ihre Erzählung würde glaublich klingen — ich sage, würde — wenn nicht zwei erschwerende Umstände hinzukämen. Zuerst — warum verschweigen Sie mir Ihren Namen? — doch nur, um mich ohne Furcht vor Entdeckung täuschen zu können.

Heinrich (ausbrechend). Nein. Es war ein Gedanke, den die Situation geboren, eine poetische Auffassung, die —

Martha. Die prosaisch mit der Geschichte vom ertappten Lügner endet.

Heinrich (an sich haltend). Mein Fräulein!

Martha (kalt fragend). Mein Herr?! Nun, der zweite Belastungspunkt! War Ihr Gewissen so rein, daß Sie mit dem Eingeständnisse einer Scherzlüge sich vor mir rechtfertigen konnten — warum versuchten Sie es dann, durch alle möglichen Zeichen jenen Herrn zum Schweigen zu veranlassen?

Heinrich (bestürzt). Das that ich im Momente der Ueberraschung — ich war so verwirrt, erregt — es war eine Unüberlegtheit — —

Martha. Ja — und daran scheitert ihr klüglich ausgesonnenes Spiel. Jedes weitere Wort ist zwischen uns überflüssig, denn Sie können mich nicht überzeugen. Nur eine Bitte, richtiger eine Forderung habe ich noch an Sie. Vielleicht ist es Ihnen nicht ganz unbegreiflich, daß ich alles Vorangegangene jetzt wie eine tiefe Beleidigung empfinde. Könnte ich dieser Empfindung folgen, so wäre ich sofort aufgebrochen, um jede weitere Begegnung mit Ihnen zu vermeiden; in Folge der Verletzung meines Fußes aber bin ich wenigstens noch eine Stunde hier gefesselt; ich hoffe nun, daß Sie so viel Tactgefühl haben und mir diesen Platz räumen werden.

Heinrich (mit ruhiger Würde). Nach Ihrer Auffassung der Situation erkenne ich die Berechtigung Ihres Verlangens vollkommen an, und ich — werde gehen, werde sofort meinen Führer von dem plötzlichen Aufbruche in Kenntniß setzen. Doch den Vorwurf der Täuschung weise ich nochmals zurück. (Heiter, den Hut abnehmend, im Fortgehen.) Es ist kein Abschied für immer, mein Fräulein; ich vertraue der Sonne, die Alles

an den Tag bringt, auch meine Unschuld. Dann wird es mir doch eine kleine Genugthuung gewähren, wenn der holde Mund, der mich soeben recht häßlich gescholten, dafür um Verzeihung bitten wird. Auf Wiedersehen! (Ab.)

Martha (ihm erstaunt, beinahe verblüfft nachsehend). Das war ein überraschender Schluß — wie überlegene Ironie klang es aus seinen Worten. Warum nicht? Spott nach der Beschimpfung — so ist's ja richtig. (Sich umsehend.) Er hat noch seine Sachen hier, da muß ich seiner Rückkunft ausweichen. (Will ab.)

Siebente Scene.

Martha, Erich, Weller — Fanny (strickend).

Weller (die hinauseilende Martha zurückhaltend). Einen Augenblick, mein Fräulein! Ihretwegen sind wir wieder hereingekommen. Sie sollen uns helfen und rathen. Der junge Herr hat sich einmal entschlossen, Ihrem großartigen Beispiele zu folgen, ist aber in der Ausrüstung zu Bergfahrten gar nicht bewandert. Sie können uns aber am Besten sagen, was da Alles nothwendig ist.

Martha. Bitte, wollen Sie darüber nicht im Reisebuche nachsehen — vielleicht im Bädecker.

Weller (sie unterbrechend). Bädecker — nach dem reise ich nicht, überhaupt nach keinem Reisebuch. Ich bitte Sie, die halbe Welt reist ja jetzt herum — was brauche ich denn da ein Buch? Jeder Reisende ist für mich ein Capitel — das frage ich aus und weiß dann Alles. Nein, nein, mit dem Bädecker ist's nichts — Sie sind unser Mann (mit unbeholfener Galanterie), Pardon, unser rettender Engel. Also —

Martha (noch immer abwehrend). Ich würde recht gern mit meinen heutigen Erfahrungen Ihnen zu Hilfe kommen, aber mein schmerzender Fuß —

Weller. Um so besser! (Sich verbessernd.) Wollte sagen, das paßt ja vorzüglich! (Bringt einen Stuhl.) Sie ruhen hier aus und haben blos zu antworten. Also —

Martha (resignirt lächelnd). Also mag das Verhör beginnen.

Weller (zu Erich). Sie nehmen Ihr Notizbuch und schreiben auf, was das Fräulein sagt — fragen werde ich, — darin habe ich schon Uebung. (Zu Martha.) Die Hauptsache ist mit den Stricken —

Fanny (lebhaft einfallend). Stricken — kann man dort oben auch stricken? Da könnten wir doch —

Weller (ärgerlich). Ich meine die Stricke oder Seile, womit man angebunden wird. (Zu Martha.) Die bringen die Führer doch mit?

Martha. Gewiß — und Alles, was sonst zur Besteigung nothwendig ist.

Erich (ängstlich). Und reißen die Seile auch nicht?

Martha. Das ist noch niemals vorgekommen. Darüber können Sie unbesorgt sein.

Weller. Und was ist für Proviant nothwendig?

Martha. Wein, kalter Thee, Chocolade, harte Eier, Brod und — nicht zu vergessen — ein echter Alpen-Liqueur zur Auffrischung der Lebensgeister.

Erich (aufspringend). Auffrischung der Lebensgeister? Also kann man doch halbtodt auf dem Wege werden?

Weller (ihn wieder auf den Stuhl niederdrückend). Das ist ja nur bildlich — Touristenstyl —

Martha (aufstehend). So glaube ich, daß die Herren genügend informirt sind und kann mich entfernen. Wir sehen uns wohl noch? (Ab.)

Weller (die Uhr ziehend). Es ist drei Uhr, da haben Sie noch sehr viel Zeit, Alles zu ordnen und Ihr Testament zu machen.

Erich (in höchster Angst). Mein — mein — Testament? Das freundliche Fräulein sagte doch, es hätte keine Gefahr.

Weller. Freilich hat's keine Gefahr; das Testamentmachen gehört nur zur Decoration des Bergsteigens. Unsere Alpenländer haben immer die Concurrenz mit der Schweiz zu bestehen. Neuester Zeit muß nun in Chamounix Jeder, der den Montblanc besteigt, sein Testament beim Ortsvorsteher niederlegen. Warum sollen denn die Schweizer Berge gefährlicher sein wie unsere? Hätten unsere Alpenvereine den großen Blick, wie ich, so müßten in den Schutzhütten der größten Berge gerichtliche Testamentsdepot sein — staunen würde man, wie die Besteigung dieser Berge zunehmen würde. Sehen Sie — nur darum müssen Sie Ihr Testament machen. Aber Ihnen fehlt jetzt noch die richtige Stimmung. Kommen Sie mit uns hinaus, ein Glas Sect in Gletschereis gekühlt, das wird Sie muthiger machen. Fanny, der Führer hat doch Alles eingepackt?

Fanny. Freilich, ich habe erst vorhin nachgesehen, als ich den zweiten Knäuel Wolle brauchte. (Alle ab.)

Achte Scene.

Heinrich (allein; er nimmt langsam seine Reise-Effecten, während dem er spricht). So also soll mein Liebesroman enden, der einzige, ernste meines Lebens? O nein, das darf nur der Abschluß eines Capitels sein — aber wie die Fortsetzung dafür finden? Eine Wiederbegegnung darf ich nur dann herbeiführen, wenn ich zugleich das unglückliche Mißverständniß aufklären kann. Das ist freilich leicht, aber bis dahin verliere ich sie vielleicht im Strome der Reisenden, denn ich darf ihr nur ungesehen folgen und weiß nicht einmal ihren Namen, weiß nichts von ihr, als daß sie schön und liebenswerth ist — verlieren kann ich sie nicht — ich fühl's, der beste Theil meines Wesens würde sich mitverlieren. (Zeigt auf sein Herz.) Sie hat sich hier fest eingenistet, die kleine Widerspänstige. Sie ist aber auch bezaubernd in allen Situationen, wie ein Brillant, der bei jeder Wendung in neuem Feuer aufleuchtet. Vorhin ihr geistvoller Muthwille, ihre unbefangene Natürlichkeit — jetzt ihre beleidigte Würde, ihr aufflammender Zorn! Wenn ich nur wüßte, ob es ihr sehr leid thut, daß ich schon verheiratet bin! (Hat seine Sachen geordnet, sich umsehend.) So — vergessen habe ich nichts — noch meinen Tribut der Hüttenkasse und dann Adieu, Liebchen, Adieu! (Nimmt die Brieftasche heraus, dabei fällt ein Brief zur Erde.) Was ist denn das? (Hebt ihn auf, die Adresse betrachtend.) Von Conrad; was schrieb denn eigentlich der alte Junge? (Liest und lacht plötzlich auf.) Das nenne ich Glück, trotz alledem Glück — da habe ich ja einen Beweis in Händen, einen regelrechten Beweis, daß mir dieser unbezahlbare Brief nicht früher eingefallen ist! Aber noch ist es nicht zu spät. (Nimmt wieder Reisetasche u. dgl. ab.) Aus ist's mit dem Packen, jetzt kommt mein Triumph. Bin neugierig, wie der Brillant bei dieser Wendung funkeln wird. Aber ich muß mich rüsten. (Legt eine Visitkarte, seinen Siegelring und den Brief auf den Tisch, zieht dann die Uhr.) Die festgesetzte Zeit meines Aufbruches ist längst verstrichen; sie hält mich gewiß schon für verduftet und muß jeden Augenblick hereinkommen. Erwarten wir sie also hier — Ah —

Neunte Scene.

Heinrich. Martha.

Martha (überrascht). Wie, mein Herr, das nennen Sie Wort halten? Nach Ihrer Versicherung mußten Sie längst schon aufgebrochen sein.

Heinrich. Ich war im Begriffe, es zu thun, da fand sich in meiner Brieftasche ein kleines Document und das hielt mich fest. Es ist interessant genug, um auch von Ihnen gelesen zu werden. Bitte! (Ueberreicht ihr den Brief.)

Martha (die Adresse erstaunt lesend). Herrn Heinrich Forben. Was soll ich mit dem Briefe? Er trägt nicht meine Adresse.

Heinrich. Aber die meinige. Diese Visitkarte und das Monogramm meines Siegelrings mögen Ihnen Beweise sein, daß ich wirklich identisch mit dem Adressaten dieses Briefes bin. (Martha lächelt unwillkürlich.) Ja, Ihnen gegenüber darf sich keine Lücke im Beweisverfahren vorfinden. Ich habe darüber meine Erfahrungen gemacht. Wollen Sie sich gefälligst weiter überzeugen, daß der Aufgabestempel Bornstädt, 1. August 1884 mit dem Datum des Briefes vollkommen übereinstimmt. Ist's so?

Martha (die verwundert, aber doch neugierig seinen Anweisungen gefolgt ist). Ja!

Heinrich. Und nun unterziehen Sie sich gütigst der kleinen Mühe, einige Zeilen des Briefes zu lesen.

Martha (wie oben, liest). „Lieber, alter Freund! Meiner vorjährigen Einladung, bei uns die Jagdzeit zu verleben, bist Du ausgewichen mit dem Grunde, Du wolltest die Flitterwochen unseres jungen Eheglücks nicht stören. Jetzt ist aber Emmy schon ein ganzes Jahr mein liebes Weibchen — da ist für eine wiederholte Einladung diese Entschuldigung nicht mehr stichhältig. Also komm', alter Junge, und sieh' Dir's an, wie glücklich sich's lebt mit einem zweiten, holden Ich an der Seite. Wenn dieses gute Beispiel Dich nicht endlich dazu bringt, Deinem hartgesottenen Junggesellenthum Valet zu sagen, dann gebe ich Dich auf. Du hast doch —"

Heinrich (sie schnell unterbrechend und mit der Hand den weiteren Inhalt bedeckend). Das brauchen Sie nicht mehr lesen, das ist ganz uninteressant —

Martha (lächelnd). So? Nun, ich habe genug gelesen, um beschämt zu erkennen, wie sehr ich Ihnen Unrecht gethan

habe. (Heinrich die Hand reichend.) Können Sie mir den ungerechten Verdacht, das starre Festhalten daran vergeben?

Heinrich (ihre Hand fassend und eine Weile festhaltend). O, nur zu gern, innigste — (Martha sieht ihn vorwurfsvoll an) innigst verehrtes Fräulein! Ihr Zorn war ja vollkommen gerechtfertigt und stand Ihnen so reizend. Was ist denn das?

Zehnte Scene.

Vorige, Weller, Erich.

(Die beiden Letzten kommen mit gefüllten Gläsern herein; Erich markirt in feinster Weise einen leichten Champagnerschwips.)

Erich (noch hinter der Scene singend):

Ueber Berg und Thal
Fließt der Wasserfall —

Das freundliche Fräulein soll leben. Hoch! Morgen steige ich auch auf den Glockner, Vatern eine Freude zu machen. (Wieder leise summend.)

Ueber Berg und Thal
Fließt der Wasserfall —

Heinrich (vorwurfsvoll zu Weller). Was haben Sie gemacht?

Weller. Nur zwei Gläser — es ist eine wahre Schande.

Erich. Und jetzt mache ich mein Testament. (Aus der weinseligen Begeisterung in die entgegengesetzte weinerliche Stimmung verfallend.) Wie das traurig ist, ich bin so jung — so jung — und muß schon sterben. Wie wird die Mutter weinen — ich auch. Das ist das Los des Schönen auf der Erde.

Fanny (eintretend und Wolle wickelnd, welche der hinter ihr kommende Führer über beide Arme hält). Warum laßt Ihr mich denn draußen so lange allein?

Weller (welcher den leicht taumelnden Erich langsam zu einem Stuhl führt und ihn hinsetzt). Ich habe Beschäftigung gefunden. (Man hört näher und entfernter jodeln.)

Führer (eintretend, zu Heinrich). Ich woart' schon längst die hoalbe Stund' af'n Herrn, 's kömmt jetzen a ganzer Trupp von Kals herauf und i moan schon, mir gingen jetzten 'runter.

Heinrich. Sie können immer die Sachen hinausnehmen.

Führer. Wohl, wohl.

(Beim Eintritte von Heinrich's Führer ist auch der zweite Führer Weller's eingetreten. Der erste hält Fanny die Wolle; mit Michel auch Peter, welcher das Geschirr hereinbringt und aufräumt. Die Scene bietet durch die Zurüstungen der Führer von Martha und Heinrich, welche die Schlüssel übergeben, Rücksäcke aufhocken u. s. w., ein lebendiges Bild des Aufbruches. Nur Fanny wickelt phlegmatisch die Wolle, Erich sitzt halbschlafend auf einem Stuhl und Weller schießt neugierig und aufgeregt herum, seinen Führer über die Hütteneinrichtung und das durch die Fenster zu erschauende Hochgebirgs-Panorama mimisch befragend. — Jodeln wird wiederholt gehört.)

Michel (mit einem Sträußchen Edelweiß). So, Fräula, dos is dos Schöne, wos i für Sie g'holt hob.

Martha (die Blumen nehmend). Ich danke, Michel, das macht mir sehr viel Freude. (Zu Heinrich.) Ist der Strauß nicht prächtig?

Heinrich (beziehungsvoll lächelnd). Ein liebenswürdiger Abschiedsgruß Ihres eroberten Großglockners. Ja, dort, wo die Natur dem eisigen Tode der Erstarrung entgegengeht — dort weckt sie mit letztem, warmem Kusse noch ein Blumenleben — das hellschimmernde Edelweiß. Und dieses Edelweiß — es ist die ersehnte Blume des einsamen Mannes, es ist der lichte Stern, der ihn mit seinem Glanze zur Höhe zog — soll er nun thalwärts wandern, ohne Blume, ohne Stern?

Martha (in erglühender Verwirrung, sucht langsam ein Edelweiß aus dem Strauß und gibt es dann Heinrich). Sie nannten die Blume Edelweiß — und wie sprach die Einsamkeit? „Weißt Du den Namen, hast Du die Blume schon gefunden." Darf ich so hoher Dame widersprechen?

Heinrich (nimmt das Edelweiß, küßt leidenschaftlich ihre Hand). O süßes, holdes Mädchen! So bringe ich von den Bergen das Schönste mit, was die Welt mir bieten kann — mein Edelweiß.

Der Vorhang fällt.